MACHT UND OHNMACHT. Politik

GENERATION Y. Ohnmächtig?

NATURWISSENSCHAFT. Wichtig

REICHTUM. Keine Armut?

60. JUBILÄUM. Prälat Egger

80ER. Larcher und Thöni

PAULINERVEREIN. Online

MATURA. Treffen

NEUER DIREKTOR. Leitl

Mitteilungen des Paulinervereins
Ausgabe 62 Dezember 2014

PAULINER FORUM

InHALT

Vorwort
2 Vorwort des Obmanns

Leitthema
3 „Generation Y“ - Sind wir ohnmächtig und wenn ja, sind wir auch verantwortlich dafür
5 Warum wir auch weiterhin auf die Naturwissenschaft setzen sollten!
7 Von Macht und Ohnmacht in Politk und Fels
10 Reichtum schützt vor Armut nicht!
12 Die vorrangige Option der Armen: Biblisches Erbe und Auftrag für die Christen von heute
13 1 + 1 = 3: Die Genialität der Worte

Vereinsangelegenheiten
3 Der Pauliner Verein ab sofort online!
16 **Kurz**-Bericht vom Paulinertag 2014 und der Generalversammlung des Paulinervereins

Pauliner Gemeinschaft
8 60-jähriges Priesterjubiläum Prälat Gotthard Egger
11 Fritz Thöni zum 80. Geburtstag
14 Otto Larcher zum 80. Geburtstag

Neues aus dem Paulinum
15 Vorstellung des neuen Direktors Mag. Kurt Leitl

Maturatreffen
4 50 Jahre Matura - reif und frei
4 60. Maturajubiläum
5 20-jähriges Jubiläum des Maturajahrganges 1994
6 Treffen der Maturanten des Jahrganges 1957
9 Treffen der Maturanten des Jahrganges 1949 im Stams
9 „45 Jahre Matura“ - Treffen der Maturanten des MJ 1969
10 Nihil est annis velocius - nichts vergeht schneller als die Jahre - Treffen der Maturanten 1959
11 40. Maturajubiläum - ein Kurzbericht
13 30. Maturajubiläum des Maturajahrganges 1984
14 25-jähriges Maturajubiläum des Jahrganges 1989
15 Unser 54 Jahre Matura-Jubiläum

Humanitäres Engagement
16 Bildung gegen Armut - 22 Jahre

Schlusspunkt
16 Weihnachtswünsche

TITELBILD

Fotografie und Montage: Werner Neururer

IMPRESSUM

Herausgeber und Verleger: Paulinerverein, Paulinumweg 1, 6130 Schwaz; www.paulinum.at, redaktion@paulinum.at **Redaktionsteam und für den Inhalt verantwortlich:** Wolfgang Förg-Rob, MJ 1975; Fabian Kirchmayr, MJ 2007; Johann Schapler, i. P. 1959-1967. Für den Inhalt namentlich gekennzeichneter Beiträge tragen die VerfasserInnen die Verantwortung.
Grafik und Layout: Werner Neururer, MJ 1986.
Blattlinie und Erscheinungsweise: Das „Pauliner Forum“ ist die Zeitung des Paulinervereins und erscheint mehrmals pro Jahr.
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 27.10.2014
Druck: Steigerdruck, 6094 Axams.

VorWORT

Liebe Kolleginnen und Kollegen aus dem Paulinum!

Der Paulinertag 2014 mit der Generalversammlung des Paulinervereins ist schon wieder vorbei. Der Vorstand wurde gewählt – es gab nicht viele Änderungen.

Eines wird euch an diesem Heft auffallen: Es ist dünn geworden. Wir haben uns in mehreren Diskussionen im Vorstand dazu entschlossen, dass nicht mehr so viel Geld aus dem Rahmen der Mitgliedsbeiträge in das Pauliner Forum fließen soll (Druck, Versand, Layout, ...). Wenn ihr euch dazu äußern wollt, laden wir euch gerne dazu ein!

Im neuen Vorstand wollen wir weiterarbeiten an jenen Punkten, mit denen wir in der letzten Funktionsperiode bereits begonnen haben:

- einen intensiven Kontakt zu den Schülern und vor allem Maturanten, um die Vorzüge des Netzwerks Paulinerverein deutlich zu machen;
- verstärkten Einsatz „neuer Medien“, wie Kontakte über Facebook, e-mail und Betreuung der Homepage des Vereins;
- Aufzeigen von Benefits durch die Gemeinschaft des Paulinervereins

So „traue“ ich mich in eine zweite Funktionsperiode als Obmann des Paulinervereins und bitte euch um eure Unterstützung dabei: durch Mitgliedsbeiträge, manche gute Gedanken, Mithilfe bei Vereinsaktivitäten – und das eine oder andere Gebet für den Vorstand.

Euer Obmann
Wolfgang Förg-Rob, MJ 1975

PAULINERVEREIN

„GENERATION Y“

Sind wir OHNMÄCHTIG und wenn ja, sind wir auch VERANTWORTLICH dafür?

Der soziologische Begriff „Generation Y“ bezeichnet die von 1977 bis 1998 Geborenen. Der „Generation Y“ werden recht selten fortschrittliche und positive Eigenschaften zugewiesen. Sie wird als rückwärtsgewandte Generation gesehen, die mit wenig Idealismus lediglich auf die Sicherung der eigenen Lebensstandards bedacht ist. Nun glaube ich kaum, dass man dies einfach unbeantwortet als deren alleinige Verantwortung stehen lassen sollte.

Was für diese Generation zumindest im sogenannten Westen eine besondere Prägung darstellt, ist, dass sie trotz großer sozialer Unterschiede dennoch im Verhältnis zu anderen Teilen der Welt gesehen in einer gewissen Form von Wohlstand, um nicht zu sagen im Reichtum lebt. Daraus ergibt sich, dass sie so etwas wie existentielle Probleme im Sinne einer physischen Bedrohung des Lebens nicht kennt. Nun könnte man meinen, dass dies eine Situation ist, aus der man gestärkt hervorgeht. Es zeigt sich aber zunehmend, dass gerade das nicht der Fall ist. Doch warum ist das eigentlich so? Während die Zahl der schwer körperlich arbeitenden Menschen immer mehr abnimmt, wird dem von der „Generation Y“ beispielsweise ein Bewegungsprogramm im Sinne von Freizeitsport entgegengesetzt, um an körperliche Stärke zuzulegen. Doch wo findet jener Prozess statt, in dem man lernt der so komplex gewordenen Zeit mit geistiger Stärke gewachsen zu sein? Dieses Gewachsen-Sein, das eine gewisse Form von Macht über die Situation wäre, ist wohl eher die Ausnahme. Vielmehr könnte man von einem Funktionieren unter den Vorzeichen dieser Zeit sprechen, was eine Form der Unfreiheit ist, die zu einer massiven Ohnmacht führt. Wo liegt der Ausweg aus dieser Ohnmacht? Man findet ihn wohl kaum in jenen Werten, die der „Generation Y“ immer vermittelt worden sind: Fleiß und Leistungsbereitschaft für sich allein genommen sind jene Dinge, die das Funktionieren und die Ohnmacht nur noch größer machen. Kein Notenschnitt unter 1,5 und kein Studium in der Mindestzeit vermag etwas gegen diese Ohnmacht auszurichten und schon gar nicht die finanziellen und gesellschaftlichen Aufstiegsmöglichkeiten die ein Beruf unter diesen Voraussetzungen eventuell bieten könnte. Während der „Generation Y“ Spontanität und eine gute Fähigkeit, die eigenen Vorteile richtig zu erwägen, attestiert wird, bleibt sie dennoch geistig arm, denn ihr stellen sich Fragen, die in diesem festgefahrenen Denken wohl kaum zu beantworten sein werden. Es sind an erster Stelle grundlegende Sinnfragen, die das menschliche Leben aufwirft. Obwohl es seltsam anmutet, aber gerade wo es wenig existentielle Armut gibt, die einen direkt betrifft, drängen sich diese Grundfragen immer mehr auf. Das Leben dieser Generation war in unseren Breiten wohl im Großen und Ganzen nie existentiell bedroht und doch herrschen eine große Unsicherheit und ein massiver Mangel an authentischem und positivem Selbstvertrauen. Es ist das mangelnde Selbstvertrauen einer Generation, die in einem System gefangen ist, das der vorherigen Generation Wohlstand und Reichtum brachte und damit vermeintlich alternativlos dasteht. Es ist die Ohnmacht eines Zahnrades in einem System, das viel auf wenige konzentrierten Reichtum kreiert und viel Armut sowohl geistiger als auch existentieller Natur schafft. In welcher Situation die „Generation Y“ nun steht, ist nicht wirklich ihre eigene Verantwortung, die Auflösung der genannten Spannung allerdings sehr wohl. Doch dazu müssen zuerst grundlegende Fragen geklärt und ein System gefunden werden, das es möglich macht, diese schier unmögliche Herkulesaufgabe zu stemmen. Das braucht Zeit, Ruhe und vor allem den Ausstieg aus dem ständigen Leistungsstreben und -denken, sonst scheitert die Lösung bereits an den Voraussetzungen. Eine Veränderung im Kern des Systems würde also einen kompletten Bruch damit erfordern, was der größte Teil des Alltags heute von uns verlangt und uns zuallererst in eine tiefe Krise persönlicher und wirtschaftlicher Natur führen. Doch bei genauerem Nachdenken wird klar, dass heute als nachhaltig und bewährt betrachtete Dinge in der Geschichte sehr oft eine schwere Geburt hatten. Warum sollte es mit dem Abschied vom übersteigerten Leistungs- und Konkurrenzdenken sowie vom Glauben an das unbeschränkte Wachstum nicht ebenfalls so sein? Doch hat es sich diese Generation oftmals abgewöhnt in der Hinsicht innovativ zu sein, denn je aktiver hier jemand ist, desto mehr wird er als nicht leistungskonformer Hemmschuh der Entwicklung gesehen. Es wird Gott sei Dank nicht immer so verfahren, doch werden die Orte, an denen wirklich frei und ohne vorher festgelegte vermeintlich notwendige Erkenntnisse gedacht werden kann, immer seltener. Da steht sie nun mit viel Geld und dennoch arm, mit politischer Macht und dennoch ohnmächtig da die „Generation Y“ und weiß wahrlich nicht, was sie tun soll. Und auch wenn sie manchmal fortschrittlichere Lösungsansätze hätte, warum sollte sie sie präsentieren, wenn sie ohnedies keiner ernst nimmt. Was dann? Naja, wenn alles nicht mehr nützt und je mehr die unter Druck vernachlässigte Verantwortung auf das Gewissen drückt, desto eher kommt es zu einem Reflex, der bereits zum Stereotyp geworden ist: Handy her und Kopfhörer rauf.

Markus Anker, MJ 2014

Der Pauliner VEREIN ab sofort ONLINE!

Der Vorstand des Pauliner Vereins hat sich dazu entschlossen, zukünftig die Möglichkeiten der modernen Netzwerke zu nutzen, um den Austausch und den Zusammenhalt unter „Alt-Paulinern“ weiter zu fördern und zu pflegen.

Wir haben in den vergangenen Tagen und Wochen damit begonnen, ein Profil und eine Gruppe auf „Facebook“ zu gründen, um dort die auf dieser Seite vertretenen Mitglieder unseres Vereins zu vereinen. Zukünftig soll dies als weitere Plattform dienen, auf welcher Ankündigungen zu bevorstehenden Veranstaltungen oder Regionaltreffen zu finden sein werden. Auch so mancher Artikel aus unserem „Pauliner-Forum“ wird künftig hier zu finden sein und bietet somit folglich auch „Diskussionsstoff“ für unsere neu gegründete Gruppe.

Jeder einzelne unserer Mitglieder ist natürlich eingeladen, einen Beitrag (Ankündigungen, Einladungen, Diskussionsthemen o.ä.) in unserer Gruppe zu veröffentlichen.

In der Hoffnung auf regen Austausch und Anteilnahme,

Euer Vorstand des Pauliner Vereins

Fabian Kirchmeyr, MJ 2007

50 JAHRE MATURA - reif und frei

Im Juni 1964 maturierten wir - 20 an der Zahl - mit „Weißer Fahne“ am Paulinum. Anlass und Bedürfnis für ein dreitägiges Treffen im Juni 2014 in Schwaz und im Osttirol.

„Seit Jahren habt Ihr Euch auf diesen Augenblick gefreut, da Ihr hinaus dürft ins Leben. Ihr habt Euch danach gesehnt, ***„frei“*** *und* ***„reif“*** *zu sein. Fällt Euch auf, dass* ***„reif“*** *und* ***„frei“*** *aus den gleichen vier Buchstaben zusammengesetzt sind, dass im einen das andere, und in dem anderen das eine steht?“*

Zitat: Matura-Zeitung Paulinum 1964

Diesen besinnlichen Beitrag gab uns Professor Otto Larcher, unser Klassenvorstand von der 5. bis zur 8. Klasse, mit auf den Lebensweg. Im Heim begleitete uns der Jungdoktorand der Theologie, Klaus Egger, mit Zugang zu mehr Freiheit nach dem pädagogischen Aspekt „Fairplay“ die letzten drei Jahre im Paulinum.

In der Erinnerung von uns Jubilaren trugen Otto und Klaus in ihren Funktionen nachhaltig zu unserer Entwicklung und der des Paulinums bei.

Die Ouvertüre des Treffens war die nostalgische Wanderung zu unserem Kloster St. Georgenberg.

Anschließend wurden wir im Paulinum vom Direktor HR Dr. Bernhard Schretter empfangen. Trotz laufender Matura und kurz bevorstehendem Ruhestand zeigte er uns das bauliche Paulinum mit renovierter Kirche und Meditationszentrum. Direktor Bernhard Schretter schilderte auf seine launige Art die inhaltliche Entwicklung des Hauses von 1964 den Bogen spannend bis zum jetzigen Paulinerinnengeist 2014. Wir sind beeindruckt. Die früheren und aktuellen Erlebnisse und Eindrücke boten ausreichenden Gesprächsstoff zwischen uns Schülern, unserem Klassenvorstand Otto Larcher und unserem Präfekten Klaus Egger bei „Rippelen“ im stilvollen Rittersaal auf Burg Freundsberg.

Nach gemeinsamer Busfahrt ins Osttirol wanderten wir zu den hochwasserführenden Umbalfällen am Ende des Virgentales. Wie in der laufenden politischen Diskussion konnte auch in unserer Gruppe kein Konsens - ob deutsche Tamariske oder Kraftwerksausbau - gefunden werden.

Auf der Weiterfahrt nach Lienz lud uns die St. Nikolaus-Kirche bei Matrei mit ihren einzigartigen romanischen Fresken zur geführten Besichtigung.

Teilnehmer des Maturantentreffens, von links nach rechts: Wilfried Müller, Hans Längle, Walter Pohler, Oskar Schatz, Klaus Laimer, Norbert Pfleger, Arno Schneider, Hubert Sponring, Donatus Wagner, Josef Wieser, Gottfried Hausegger, Andreas Rauchegger, Hans Oberhofer, Anton Zimmermann, Karl Fischer, Eduard Bodner, Josef Jester

Am Sonntag, unserem dritten Tag, feierten wir mit unserem Mitschüler Pfarrer Josef Wieser und seiner Pfarrgemeinde den Festgottesdienst in Oberlienz.

Die gerade eröffnete Ausstellung „Totentanz“ von Egger-Lienz mit Werken aus eigenem Bestand und aus verschiedenen österreichischen Museen auf Schloss Bruck war für uns ein Muss. Die Kriegsbilder mit ihrer unheroischen Dramatik erinnerten besonders an den Ausbruch des ersten Weltkrieges 1914. Unserem Geburtsjahrgang ist eine kriegsfreie Zeit von rund 70 Jahren geschenkt.

In der hofeigenen Privatkapelle am Griebelehof ob Lienz gedachten wir unserer drei Mitschüler, die nicht mehr unter uns sind. Einfühlsame Texte aus unserem Kreis und von Familienangehörigen mit stimmiger Klarinettenmusik ließen uns gefühlt vollzählig sein wie vor 50 Jahren nach bestandener Matura.

Wir sind unübersehbar physisch reifer und jahrgangsbedingt Zeit freier - viel Freizeit - geworden. Das Paulinum bot uns - für einige die einzige - Chance zu einer Gesamtbildung. Wir haben sie genutzt. Wer bekommen hat, kann auch geben. Wir wollen auch anderen Kindern eine Chance auf Bildung geben, indem wir das Projekt „Bildung gegen Armut-Professor Ferner“ mit der Übernahme von weiteren Patenschaften in Bolivien unterstützen.

Mit diesen Eindrücken gingen wir auseinander, nicht um uns erst in fünf Jahren zu treffen, sondern beim regelmäßigen halbjährlichen Stammtisch im „Weißen Rössl“ im vorweihnachtlichen Innsbruck.

Wilfried Müller und Walter Pohler, MJ 1964

60. Maturajubiläum

Teilnehmer des Maturantentreffens von links: Kons. Albin Hepperger, Ehepaar Mag. Niss, Monsignore Josef Tiefentaler, Ehepaar Gartner und Dipl. Ing. Bernhard Riccabona; auf dem Foto fehlt Hans Stock, der später zum Treffen dazukam

Von den 19 Maturanten des Jahres 1954 trafen sich am 22. Mai 2014 die kleine Schar von 6 Mitschülern und 3 Gattinnen. 5 unserer Mitschüler sind verstorben, 8 waren krank oder aus anderen Gründen verhindert.

Zum gemeinsamen Gottesdienst, den unsere Mitschüler Tiefenthaler und Hepperger mit uns in der Kirche des Hauses feierten, trafen wir uns im Paulinum. Anschließend bot uns der „noch Direktor“ Dr. Bernhard Schretter, Sohn eines verehrten ehemaligen Professors, eine sehr interessante Führung durch Kirche und Haus und stand bei einer guten Jause uns Rede und Antwort auf unsere Fragen.

Zum Mittagessen kehrten wir im Klostergasthof Fiecht ein und pflogen regen Gedankenaustausch und tauschten Erinnerungen aus. Zum Abschluss unseres Treffens zeigte uns Maturakollege Hans Stock seine umfangreiche und äußerst interessante militärhistorische Sammlung aus beiden Weltkriegen. Dr. Bernhard Schretter und Dir. Hans Stock sei für die Bereicherung unseres Treffens herzlich gedankt.

Da die Schar immer kleiner wird, beschlossen wir, uns 2015 im Herbst wieder zutreffen.

Bernhard Riccabona, MJ 1954

WARUM wir auch weiterhin auf die NATURwissenschaft setzen sollten!

Es gibt wohl kaum jemanden, der heute noch ernsthaft die fundamentale Bedeutung der Naturwissenschaften für unsere Gesellschaft bezweifelt. Die meisten führen hier alsbald den technischen Fortschritt manifestiert etwa in den im Jahresrhythmus präsentierten neuesten Smartphonemodellen oder die gestiegene Lebenserwartung ermöglicht durch moderne Medikamente sowie Behandlungsmethoden als Beispiele an und sprechen damit auch durchaus wichtige aus den Naturwissenschaften hervorgegangene, für jeden erfassbare Fortschritte an. Im Folgenden möchte ich mich jedoch mit einigen, mehr gesellschaftlich orientierten Aspekten außeinander setzen.

Zuerst wäre hier die ökonomische Bedeutung der Natur- und Ingenieurswissenschaften zu erwähnen. Gerade in postindustriellen Gesellschaften, wie wir sie heute in Nordamerika sowie Europa finden, die durch ein entsprechend hohes Lohnniveau sowie andere Faktoren wie etwa moderne Umweltauflagen in der industriellen Massenfertigung international nur mehr eingeschränkt konkurrenzfähig sind, wird ein immer stärkeres Augenmerk auf das oft als Spitzentechnologie bezeichnete Segment der industriellen Fertigung gelegt. Diese findet nicht selten in kleinen bis mittelgrossen Unternehmen statt, die als direkte Folge natur- bzw. ingenieurswissenschaftlicher Forschung etwa als universitäre Spin-Offs entstanden sind. Bei diesen angesprochenen Spin-Off-Unternehmen wird die weitere Forschung in der Regel entweder in das neu gegründete Unternehmen eingegliedert oder im Rahmen einer Kollaboration mit einer Universität oder einer ähnlichen Forschungseinrichtung weitergeführt. Dies ist von herausragender Bedeutung, da in unserer globalisierten Zeit sich auch neue technische Errungenschaften schnell verbreiten und ein entsprechender Vorsprung, der letztendlich auch zur Sicherung der zuerst geschaffenen Arbeitsplätze vonnöten ist, nur durch stetig fortschreitende Innovation erhalten bleibt. Meiner Meinung nach wird es also für die sogenannte westliche Welt, so sie nicht wirtschaftlich zurückfallen will, was natürlich von weiteren gesellschaftilchen Problematiken begleitet wäre, verstärkt notwendig sein, Mittel für entsprechende Forschungsprojekte zur Verfügung zu stellen. Ein Ansatz, der gerade in Zeiten, in denen erwogen wird, die Möglichkeiten der finanzwirtschaftlichen Betätigungen einzuschränken, umso bedeutender erscheint.

Ein weiterer bedeutender Aspekt lässt sich dieser Tage im Rahmen der Ebolaepidemie in Westafrika beobachten. Bekanntermaßen gibt es derzeit weder Medikament noch Impfung gegen diese virale Erkrankung, die vor allem durch ihre hohe Mortalitätsrate von je nach Typ zwischen 50% und beinahe 90% auffällt, und das, obwohl das Ebolafieber seit beinahe 40 Jahren bekannt ist. Mit Sicherheit mit ein Grund für dieses Versäumnis ist neben der geringen Zahl an Infizierten bei früheren Ausbrüchen auch die Tatsache, dass die Möglichkeiten entsprechende Forschung durchzuführen, was die nötigen Einrichtungen und Personal sowie auch finanziellen Mittel angeht, in Afrika, dem beinahe ausschließlich betroffenen Kontinent, kaum vorhanden sind. Diese findet hauptsächlich in amerikanischen sowie europäischen Labors statt, wobei, aufgrund des geringen damit erzielbaren Profits abgeleitet aus der angesprochenen bisher stets niedrigen Anzahl an Erkrankten sowie deren beschränkten finanziellen Möglichkeiten, auch hier die Ebolaforschung, zumindest bisher, wohl kaum Priorität hatte. Es scheint also, dass, durchaus auch mitverursacht durch die Gesetze unseres marktwirtschaftlichen Wirtschaftssystems, nur der sich wirksam gegen Bedrohungen dieser Art schützen kann, der selbst entsprechende Forschung initiiert. Ansonsten bleibt oft

Lukas Pfeifer beim Ansetzen einer Reaktion im Labor

nur der ohnmächtige Appell an die internationale Staatengemeinschaft, entsprechende Hilfe zu leisten, der leider oft erst dann vollkommen ernst genommen wird, wenn eine Bedrohung auch für die Bürger der um Hilfe ersuchten Staaten besteht. So scheint es kein Zufall zu sein, dass die ersten noch im Teststadium befindlichen Medikamente und Impfstoffe ausgerechnet dann der Öffentlichkeit präsentiert wurden, als die ersten westlichen Ärzte und Krankenpfleger infiziert in ihre Her-

Fortsetzung Seite 6

20-jähr. JUBILÄUM des Maturajahrganges 1994

Am Samstag,18. Oktober 2014 fand das 20jährige Maturatreffen der Klassen 8a und 8b des Maturajahrgangs 1994 statt. Knapp die Hälfte der ursprünglich 34 Maturanten folgten der Einladung in die „Loas“ um dort gemeinsam zu essen, zu reden und zu lachen.

Einige von uns hatten sich beim letzten Klassentreffen vor 5 Jahren das letzte Mal gesehen, damals haben wir auch das „neue“ Paulinum besichtigt, bei anderen war es noch viel länger her und so war es für alle etwas Besonderes sich auszutauschen und in gemeinsamen Erinnerungen zu schwelgen. Sehr schnell wurde auch klar, dass diese lange gemeinsame Zeit in der Schule und zum Teil auch im Internat sehr verbindend wirkt und das damals entstandene Grundvertrauen viel Platz für offene und ehrliche Gespräche bietet, auch wenn viel Zeit seit dem letzten Kontakt vergangen sein mag.

Und so wurde es ein gelungener Abend und alle Anwesenden bekräftigten, in 5 Jahren zum „Silbernen“ wieder dabei sein zu wollen.

Alexander Eberharter, MJ 1994

Teilnehmer von links – Waldhart Thomas, Eberharter Alexander, Poostchi Raha, Unterberger Gregor, Eder Daniel, Weratschnig Hermann, Nairz Marc, Brunner Michael, Wascher Philipp, Pfund Michael, Klausner Matthias, Lieb Matthias, Gradl Lukas, Mühlthaler Andreas;

kunftsländer überstellt wurden. Ein ähnliches Bild findet sich auch bei einer anderen viralen Erkrankung, die hauptsächlich afrikanische Länder betrifft und die im Übrigen erst nach Ebola als eigenständige Krankheit anerkannt wurde – AIDS. Hier gibt es im Unterschied zu Ebola bereits Medikamente, die die Krankheit bislang zwar nicht heilen aber deren Ausbruch doch so verzögern können, dass die Lebenserwartung für Betroffene, die sich die entsprechenden Präparate leisten können, nur minimal niedriger ausfällt als für ihre gesunden Mitbürger. Doch die meisten Infizierten, die vor allem in Staaten wie Uganda oder Botswana leben, vermögen dies nicht und sind damit erneut von westlichen Konzernen und Regierungen abhängig. Besonders dramatisch ist dies in den besonders betroffenen Staaten in Subsahara-Afrika, mit Infektionsraten von bis zu 50%, deren ohnehin fragile Gesundheitssysteme unter dieser Last schlichtweg kollabierten und deren wirtschaftliche Entwicklung dadurch dramatisch verschlechtert wurde. Eine ähnliche Entwicklung ist durchaus auch für die von Ebola heimgesuchten Staaten Westafrikas denkbar, so diese Epidemie nicht bald unter Kontrolle gebracht wird. Diese Beispiele sollen darlegen, dass entsprechende naturwissenschaftliche Forschung auch weiterhin unbedingt notwendig ist, erstens um eine kostengünstige medizinische Versorgung aller Menschen dieses Planeten zu ermöglichen und zweitens, um nicht selbst eines Tages in eine entsprechende Abhängigkeit von anderen zu geraten. Die bereits erwähnten von unserem marktwirtschaftlich orientierten Wirtschaftsystem verursachten diesbezüglichen Probleme wären es Wert gesondert erörtert zu werden, was jedoch den Rahmen dieses Artikels sprengen würde.

Es lässt sich also durchaus die Behauptung von einer zentralen Rolle der Natur- sowie Ingenieurswissenschaften für unsere Gesellschaft aufstellen. Sei dies nun wegen deren zunehmender wirtschaftlicher Bedeutung für unsere westlichen Gesellschaften oder der am Beispiel von Ebola sowie AIDS abgeleiteten Unabhänigigkeit von internationaler Hilfe bei der Bekämpfung von medizinischen Notständen, die in den westlichen Staaten erhalten bleiben und speziell den afrikanischen Staaten durch entsprechend billige Medikamente ermöglicht werden muss. All dies lässt meiner Meinung nach nur die Schlussfolgerung zu, von staatlicher Seite mehr Impulse für entsprechende Forschung zu geben, um diesen Herausforderungen begegnen zu können.

Lukas Pfeifer, MJ 2008

TREFFEN der Maturanten des JAHRGANGS 1957 in Lienz vom 29.8.-31.8.2014

Das Klassenfest des Maturajahrgangs 1957– das Festen ist vorbei. Wir alle sind wieder zuhause. Es bleibt eine schöne Erinnerung, ein gutes Gefühl. Und davon möchte ich ein „Kuchenstück“ weitergeben an Freunde des „Pauliner Forum“ und Kollegen, die aus wahren Gründen nicht mit uns feiern konnten.

Von 16 geladenen Kollegen konnten nur 9 am Treffen in Lienz teilnehmen – durch Krankheit oder andere Gründe verhindert. Sieben Mitschüler sind uns vorausgegangen in die Ewigkeit.

Vordere Reihe: P.Norbert, Paul Linser, Inge Pedarnig, Maria Trojer, Leni Obrist, Elisabeth Thurner. Hintere Reihe: Josef Pedarnig, Hans Kofler, Engelbert Bitschnau, Karl Mussak, Blasius und Annemarie Regensburger, Lothar Rützler, Anton Thurner.

Je älter du bist, umso vertrauter wird dir die Vergangenheit. Diese These hat sich bestätigt. Wir waren wieder einmal unter uns, nicht ganz. Das Fest wurde durch die Anwesenheit unserer Partnerinnen aufgewertet. 8 Jahre Paulinum und 57 Jahre Postmatura sind kein Pappenstiel: gelebtes Leben, reich an Emotionen und an gefühltem und allgemeinem Wissen. Die Frauen gaben uns Halt und minderten die schwache Beteiligung, die mangelhafte Anwesenheit des starken Geschlechts.

Das Treffen in Osttirol war erfolgreich in verschiedener Hinsicht: erneuerter Klassengeist, gute Einzelgespräche, ein reichhaltiges Programm; Unvergesslich die Begegnungen im Haus von Maria Trojer mit Einblick in die Bibliothek unseres ehemaligen Schulkollegen Johann Trojer und mit reichlicher Verpflegung, schöne und gemütliche Stunden im Holunderhof, die Erinnerung an die Römer beim Besuch in Aguntum, das Beieinandersitzen an der Sonne, bzw. im Schatten des Gribelehofes, zuvor nach Paulinerart die Messe in der angrenzenden Kapelle mit Reminiszenzen des Predigers P.Norbert.

In alter Frische fanden wir uns mit unseren Frauen und Gemahlinnen in Lienz ein. Für ein Fussballspiel wie in jungen Jahren reichte die Mitgliederzahl nicht aus. An Kondition und Können, nicht am Wollen würde es hapern. Auch wurde nicht mehr gesungen. Geblieben sind hohe Künste und Erfahrungen in Sprachwissenschaft, Heimatforschung, Lyrik, Juristerei und Medizin. Mit etwas Stolz blicken wir zurück auf ein gut gelebtes Leben, auf ein langes Wirken im Beruf, auf erbrachte Leistungen.

Es gibt sie noch – auch in der Pension: verbleibende, befriedigende Hobbys, akzeptierte Handikaps, die noch lebenden und wichtigen Freunde im Heimatort und in fernen Orten. Noch stehen wir auf festem Fuss und erwarten eine Zukunft in Zufriedenheit und Gelassenheit. Noch haben wir weltliche, vielleicht zu weltliche Pläne und Hoffnungen.

In alter Frische werden wir uns wiedersehen in der Stadt Salzburg – 2016. Dann sind wir liebevoll eingeladen und umsorgt von unseren Kollegen Hans Kofler und Engelbert Bitschnau. Wir kommen gerne – so Gott will. Wir freuen uns schon heute und rechnen mit der Anwesenheit und der netten Gesellschaft unserer Frauen und Partnerinnen.

Lothar Rützler, MJ 1957

Von MACHT und OHNMACHT in Politik und Fels

Was ist der Sex-Appeal des Anarchismus? Ohne oben! Jahrelang habe ich mich an diesem Satz erfreut. Er bringt den Wunsch auf den Punkt, nicht dermaßen regiert zu werden. Pjotr Kropotkin und Michel Foucaults Gouvernementalität in wenigen Worten. Damit kann man sich durchaus länger beschäftigen. Das habe ich auch, bis zum Pragmatismus der Innsbrucker Politikwissenschaft. Macht sei die Fähigkeit, das Verhalten anderer zu beeinflussen – hierzulande bedient man sich lieber ungefährlicherer Philosophen.

Macht und Ohnmacht begegnen uns in der praktischen Politik täglich. Wenn Wissen Macht ist, dann haben wir sehr viel Macht. Über wesentliche Entwicklungen fühle ich mich als einer der ersten Menschen in Tirol informiert. Oft weiß ich was im Busch ist, bevor es noch die Runde macht. Viele Einblicke habe ich, die nie als Wissen zu anderen gelangen.

Wissen alleine ist zwar notwendige Bedingung für Macht, aber noch nicht immer eine hinreichende Bedingung. Häufig erfahren wir, dass es trotz vorhandenen Wissens nicht möglich ist, Macht im oben beschriebenen politikwissenschaftlichen Sinn auszuüben, das Verhalten anderer Menschen zu beeinflussen. Manchmal scheitere ich damit schon innerhalb der Grünen-Bewegung. Häufiger scheitere ich am Koalitionspartner. Und besonders häufig scheitern wir alle an der Realität.

Die Erfahrung von Macht in der Politik ist insbesondere auch eine Erfahrung von Ohnmacht. Vieles geht nicht. Manchmal aus nachvollziehbaren Gründen. Manchmal auch aus nicht nachvollziehbaren Gründen. Daraus entsteht Frustration, die es erst einmal zu verarbeiten gilt.

Von WählerInnen kommen dabei beide Botschaften: Sowohl die Botschaft, wonach die Politik zu viel Macht habe und sich dieser Macht auch noch schamlos bediene. Und noch häufiger kommt die Botschaft an, dass man sich von der Politik eigentlich erwarte, dass sie in einem bestimmten Feld mehr Macht habe. Hilflos stehen wir als PolitikerInnen vor vielen Anliegen von Menschen und wissen, dass es auch nicht in unserer Macht liegt, sie umzusetzen. Ich rede nicht von der Frage, wie wir den Terror der IS im Nahen Osten stoppen können. Ich scheitere an Fragen des Alltags in Tirol. Häufig stehen Menschen vor mir mit finanziellen Sorgen und ich weiß, dass es nicht in meiner Macht liegt, ihre finanzielle Situation so zu verbessern wie sie es sich wünschen. Oder manchmal stehen Menschen vor mir, denen das Leben nicht nur finanziell übel mitgespielt hat. Die erwarten sich dann, dass ihnen die Politik hilft. Und wir wissen nicht wie. Physische und psychische Krankheit, zerstörte Beziehungen, Überforderung durch die moderne Gesellschaft. Die Probleme sind vielfältig und wir sind schnell hilflos.

Aber ich will nicht jammern. Wir haben Macht in der Politik. Nicht immer die Deutungsmacht, aber etwa die Macht, Geld von A nach B zu bewegen. Ich schreibe diese Zeilen in Verhandlungspausen zu den Landesbudgets 2015 und 2016. Wir verhandeln derzeit über die Verteilung von 7 Milliarden Euro – so viel macht das Budget für zwei Jahre nämlich aus. Es handelt sich um einen schmerzhaften Prozess in der Politik, wenn man sieht: man handelt nicht vom leeren Reißbrett aus. Generationen vor uns haben auch Macht ausgeübt und ein Budget gestaltet. Das lässt sich nicht von heute auf morgen umdrehen. Kleine Schritte aber sind möglich – und selbst was wir als kleine Schritte wahrnehmen umfasst Summen, von denen DurchschnittsbürgerInnen ihr ganzes Leben lang träumen.

Überhaupt: die Dimensionen- 10.000 Euro da, 50.000 Euro dort - nicht mehr. Über derartige Beträge unterhalten wir uns kaum noch in der Tiroler Landespolitik. Ein kurzes Schulterzucken, ein kurzes Mundwinkelverziehen. Wird schon passen. Ab 300.000 wird vielleicht genauer hingeschaut. Und manchmal wissen wir, es passt nicht. Dann diskutieren wir auch über kleinere Beträge. Interessant wird der Umgang mit den großen Beträgen. Ich rede nicht von einer Million. Ich rede von einer Milliarde. Ich habe einmal mit Herwig Van Staa über den Brennerbasistunnel diskutiert und wo ich das Problem dabei sehe. Ich finde die Kombination von Personen- und Gütertunnel unsinnig. Wenn man Schieneninfrastruktur im Berg haben will dann käme mir die Reduktion auf einen Gütertunnel sinnvoll vor, am besten mit computergesteuerten Zügen. Man spart sich Sicherheitseinrichtungen, man spart sich Hilfstunnels. „Naja, das sind vielleicht zwei Milliarden“ meinte Van Staa. Und nach einigem Nachdenken. „Na gut! Zwei Milliarden sind es auch.“

Das Gefühl für die richtige Dimension ist überhaupt schwierig zu finden in der Politik. Die griechische Diätetik diskutiert die Lehre vom richtigen Maß habe ich im Paulinum gelernt. Oder zumindest bilde ich mir ein, dass ich das gelernt habe. Eine Zeit lang in meinem Leben fand ich das eine sehr eigenartige Frage. Inzwischen finde ich sie mehr als berechtigt.

Macht korrumpiert. Absolute Macht korrumpiert absolut. Das habe ich in meinem Leben mehr als einmal gesagt. Ob das stimmt weiß ich nicht mehr ganz genau. Ich weiß aber, dass Macht mit uns Menschen etwas macht. In der Politik, und vermutlich ebenso bei anderen Menschen mit Macht, etwa mit LehrerInnen, wenn sie Macht über SchülerInnen oder über Lehrinhalte haben. Zum einen gibt einem die Macht das Gefühl unersetzlich zu sein. Ich sage mir in solchen Momenten immer: „Die Friedhöfe sind voll von unersetzlichen Leuten“, und dann geht es schon ein bisschen besser. Weniger Umgang habe ich noch damit gefunden, wie sich die Erfahrung von Macht auf mein Sexualleben auswirkt. Auch wenn kaum jemand darüber reden mag: die Erfahrung von Macht im Beruf hat Auswirkungen auf sexuelle Wünsche, und Menschen finden unterschiedliche Formen wie sie damit umgehen.

Aber ich bin simpel gestrickt. Wenn Machtfragen im politischen Handeln auftauchen, dann suche ich mir meistens die gleiche Form der Verarbeitung: Die Berge sind schweigsame Lehrer und sie lehren uns selbst schweigen. Wer einmal in einer 800-Meter-Wand vor einer schwierigen Kletterstelle gestanden ist, der weiß, wo die menschliche Macht endet und wo eine andere Macht beginnt. Und diese Erfahrung wünsche ich allen Menschen.

Gebi Mair, MJ 2002,
Abgeordneter zum Tiroler Landtag

Liebe Leserin! Lieber Leser! Teile uns deine Meinung, Kritik und Vorschläge zum Pauliner Forum über die Emailadresse redaktion@paulinum.at oder per Post an Paulinerverein, Paulinumweg 1, A-6130 Schwaz mit.

DANKE!

Am 29. Juni wurde im Dom St. Jakob das 60-jährige Priesterjubiläum des Altpropstes (1988-2004) Prälat Gotthard Egger feierlich begangen, musikalisch gestaltet durch die Erdwärtsmesse von Peter Jan Marthé mit Franz Heidegger (MJ 1949) als Kantor. Sein Nachfolger Probst Dr. Florian Huber hielt die Festpredigt und übermittelte sie der Redaktion des Pauliner Forum:

60-jähriges PRIESTERjubiläum

Prälat Gotthard EGGER MJ 1949

Wir feiern am heutigen Herz-Jesu-Sonntag ein 60jähriges Priesterjubiläum. Wer unseren Jubilar in seiner bescheidenen Art kennt, wird nicht überrascht sein, was er mir dazu mitgegeben hat, nämlich in der Predigt nichts besonderes, nicht mehr als drei Sätze seine Person betreffend. Wer mich kennt, der weiß, ich liebe Predigten mit drei Punkten, denn: drei Punkte kann man sich gut

Jubilar Gotthard Egger mit Probst Florian Huber beim gemütlichen Beisammensein

merken, auch ist die Länge abschätzbar, und deshalb habe ich natürlich diese Einladung mit den drei Sätzen ganz gerne aufgenommen.

Also zu einem ersten:

Unser Jubilar wurde am 4. April 1954 von Bischof Paulus Rusch zum Priester geweiht und konnte dann am 19. April in der Pfarrkirche in Umhausen seine Primiz feiern. Ich persönlich habe Gotthard Egger lange Zeit nicht gekannt. Ich habe ihn erst kennen gelernt bzw. mich auf den Weg gemacht, ihn kennen zu lernen, als mir Bischof Reinhold Stecher gesagt hat: „Du wirst Kooperator in der Pfarre St. Paulus." Ich bin in dieser Kirche zwar zum Priester geweiht worden, aber ich habe damals bei der Weihe den Pfarrer so ganz persönlich gar nicht wahrgenommen.

So haben wir uns dann bekannt gemacht. Und später habe ich ihm einmal einen Satz gesagt, der eine lebensgeschichtliche Verbundenheit zwischen uns beiden ausdrückt, einen Satz, den er dann später auch einmal gesagt hat. Also der erste Satz, den ich aufgreife, ist ein Zitat von mir. Ich habe ihm gesagt: „Gotthard, wer hätte gedacht, damals 1954, als du Primiz gefeiert hast, da bin ich als dein späterer Kooperator gerade in der Wiege gelegen."

Wer hätte das gedacht, und wer hätte gedacht, dass ich einmal hier sein Nachfolger werde? 1981 bis 1984 bin ich Kooperator in St. Paulus gewesen, und ich denke voller Dankbarkeit an diese ersten drei Jahre zurück: an Vertrauen und Zutrauen, das mir von Pfarrer Gotthard geschenkt worden ist, an die tolle Teamarbeit von vielen, vielen Ehrenamtlichen in diesen Jahren, mit den ehrenamtlichen Diakonen Karlheinz Wallnöfer und Walter Wolf, der bereits verstorben ist, mit Adi Karlinger, der neben seinen anderen Tätigkeiten auch noch das Jugendzentrum St. Paulus geleitet hat, - er ist uns inzwischen auch in die Ewigkeit schon vorausgegangen -, mit Ossi Stanger, der fleißig ausgeholfen hat, immer wieder erlebbar war, und vor allem auch mit Sr. Hermine Mutschlechner, die uns auch schon in die Ewigkeit vorausgegangen ist.

Ich nenne diese paar Namen stellvertretend für viele, viele Namen, die jetzt genannt werden müssten, die alle lebensgeschichtlich mit Dir, Gotthard, eine Verbindung haben, für die du wichtig gewesen bist auf ihrem Lebensweg, und die mit dir jetzt da sind, auch viele von der Dompfarre, mit Dir Danke zu sagen: Danke für 60 Jahre Priester und, wie du geschrieben hast, „so Gott will auch ein Danke für die Vollendung des 85. Lebensjahres", das du dann im September feiern kannst.

Ein erstes, was sich hier in diesem Raum aufgrund von lebensgeschichtlicher Verbundenheit von so vielen sammelt, ist ein großes Dankeschön.

Ein zweites:

Ich kann mich erinnern, wir sind einmal in großer Runde zusammen gesessen, und da sind wir darauf zu sprechen gekommen wie so geredet wird bei Jubiläen. Da hat unser Jubilar festgestellt: „Also mir fällt auf, dass sich die Ansprachen bei solchen Jubiläen vor allem darauf konzentrieren, was der Pfarrer da gebaut und umgebaut hat." Und er hat dann hinzugefügt: „Also, da werden sie sich bei mir einmal schwer tun, denn ich habe überhaupt nicht vor, mich unter die Bauherren zu begeben."

Wie man sich täuschen kann!

Vor gut 20 Jahren wurde hier die Innenrestaurierung des Domes unter seiner Leitung abgeschlossen und vor etwas über zehn Jahren wurde das Nothburgaheim neu eröffnet, und damit ist beileibe nicht alles gesagt. Aber irgendwie, es ist schon fein, denke ich mir, wenn man bei Jubiläen auf etwas hinweisen kann, was so sichtbar vor Augen ist, was man sehen kann. Denn sehr vieles im Priesterleben und in einem Pfarrerdasein, das sind Gespräche, seelsorgliche Begleitungen, da sieht man nichts, und da ist sehr viel Zeit investiert. Und man möchte doch dann und wann irgendwo etwas sehen. Ich habe aus meiner Erfahrung, - ich stamme aus einer Autowerkstätte - , dann immer gesagt: „Wenigstens zweimal im Jahr wasche ich mein Auto selber, denn dann sehe ich nach einer halben Stunde, dass ich etwas getan habe."

Im priesterlichen Wirken ist das nicht so einfach, besonders, wenn es um die Mitte priesterlichen Wirkens geht. Und damals, in diesem zitierten Gespräch, hat unser Jubilar noch einen Satz gesagt, und um den geht es mir eigentlich, und er braucht diese Vorgeschichte. Jetzt muss ich allerdings gestehen, das ist noch nicht der dritte Satz, den er mir gestattet hat. Also geht es mit einem Trick. Ich schließe einfach mit einem u n d an. „Und", hat er damals gesagt, „es fällt mir auf, dass die Pastoraltheologen, die Strategen der Seelsorge, alle paar Jahre eine gute Idee haben, wie man ganz aktuell auf die Not der Menschen jetzt von der Seelsorge aus antworten kann und muss, und wo man seine Kraft zu investieren hat. Das alles braucht natürlich Zeit," und dann pointiert: „aber keiner sagt einem dabei, was man, wenn etwas dazu kommt, dafür lassen kann."

Formen von gestern und vorgestern müssen und dürfen es heute nicht sein. Aber bei allem, was zu tun und zu lassen ist, die Mitte muss Priorität haben: Jesus Christus.

So ist klar, dass dieses Jubiläum heute nach dem Dank auch ein Ruf in die Mitte ist, ein Ruf, in Beziehung zu treten mit Jesus Christus in unserem ganzen Leben, dass wir einander dabei helfen.

Und jetzt noch ein drittes:

Ein dritter Satz. Unser Jubilar hat einigen eine Einladung geschickt mit einem Text von Katja Süß. Es geht in diesem

Text, in diesen Gedanken, um die Zeit: um die Zeit, in die wir gestellt sind, die Zeit, die hinter uns liegt, die Zeit, die vor uns liegt:

ZEIT
das gewesene
segnen
dankbar
und versöhnt

das kommende
segnen
hoffnungsvoll
gelassen

die gegenwart
segnen
offen
zugewandt

wo das gelingt
ist es ein segen

Ja, wo uns das gelingt, ist es ein Segen, werden wir einander zum Segen.

So ist dieses heutige Jubiläum als erstes ein Anlass, Danke zu sagen, Dir, lieber Gotthard, allen Menschen, die dich begleitet haben und dich begleiten.

Es ist zweitens ein Ruf in die Mitte, auf Jesus Christus hinzuschauen, ihn nicht aus den Augen zu verlieren,

und es ist drittens eine Bitte um Gottes Segen, damit wir einander zum Segen werden.

Domprobst Huber Florian,
1987 -1993 Regens und Verw. im Paulinum

Wir wünschen Altprobst Gotthard Egger Gottes Segen anlässlich der am 16. September gefeierten Vollendung seines 85. Lebensjahres und des mit seinen Maturakollegen begangenen 65-jährigen Maturajubiläums in Stams am 3. Oktober 2014.

TREFFEN der Maturanten des JAHRGANGS 1949 in Stams am 03.10.2014

65 Jahre nach ihrer Matura 1949 im Paulinum trafen sich am Herz-Jesu-Freitag, dem 3. Oktober 2014 vormittags im Stift Stams von links: Orgelmusiker und Lehrer Gilbert Haslwanter, Textilingenieur Fritz Duelli mit Gattin, Fotojournalist Gert Schlegel mit Gattin, Volksschuldirektor Franz Heidegger mit Gattin, Kapuzinermissionar Manfred Marent (im Rollstuhl), Prälat Gotthard Egger, Oberlandesgerichtsrat Friedl Mitterer und Landtagspräsident (Vlbg.) Bertram Jäger mit Gattin zum Dankjubiläum. In der Johannes-Nepomuk-Kapelle gedachten sie im Gebet ihrer verstorbenen Klassenkameraden: Peter Abbrederis, Hans Andreatta, Franz Fuchs, Dr. Hubert Gundolf, Pfarrer Franz Kohler, Abt Josef Maria Köll (der Stift Stams in den 90er Jahren renoviert hat, seine Grabplatte zu Füssen der Versammelten), P. Heinrich Morscher, Manfred Simma SJ.

Pater Fritz Tschol, Missionar in Brasilien und P. Magnus Lochbihler OSB in Tansania entschuldigten sich als unabkömmlich aus ihren Einsatzländern, sowie weitere 5 aus Gesundheitsgründen.

Nach dem Gedenken mit dem Abschlusslied „Herr, ich bin Dein Eigentum“ beteten alle wie bei dem zweimal jährlich ebenfalls in Stams stattindenden Gebetskreis mit spezieller Meinung für die Glaubensweitergabe im Paulinum und die gleichzeitig in Rom beginnende Synode zum Thema Ehe und Familie. Vorher noch hielt P. Marent eine Statio zur Dankbarkeit, nicht ohne sogar seine Amputation unter dieses Thema gestellt zu haben. Nach dem gemeinsamen Mittagessen in der Orangerie des Stiftes empfing Abt German die Pauliner zum Kaffee und Gespräch, bei dem der Abt über die vielen Veranstaltungen und Ausstellungen berichtete, von denen zeitgleich mehrere an diesem Tag stattfanden.

Ob es gelingen würde, sich zum 70. Jubiläum zusammenzufinden: Darüber war die Meinung geteilt , und so erzählte auf alle Fälle jeder der Teilnehmer, bevor man sich um 16 Uhr trennte, eine Geschichte aus seinem Leben: „Wofür ich dankbar bin“. Da war von Werken für Kirche und Gesellschaft die Rede, von Hilfe und Zusammenarbeit, vom Dank für die Gesundheit und die Freude an Hobbies – durchgehend aber vom Geführtwerden im Glauben. Deo gratias!

Gert Schlegel, MJ 1949

„45 JAHRE Matura“ - TREFFEN der Maturanten des MJ 1969 am 14.06.2014

Elf Kollegen sind der Einladung gefolgt und kamen zum Mittagessen in den Gasthof „Kranebitter Hof“. Andere entschuldigten sich, weil sie zu tun hatten oder als Jungpensionisten schon im Juni auf Reisen gingen. Und manch einer hat auch keine Sehnsucht, sich mit alten Leuten zu treffen.

Nach dem Mittagessen verabschiedeten sich schon wieder die ersten Besucher. Der Großteil fuhr zum Berg Isel und besichtigte unter kundiger Führung von Dr. Roschmann-Hörburg das „Tirolpanorama“. Von ihm stammt auch das Gruppenfoto vor dem Tirolpanorama.

Anschließend lud uns Othmar zu Kaffee und Kuchen zu sich nach Hause ein. Den Ausklang bildete das Abendessen im Kranebitter Hof.

Ich denke, ein Tag, an dem man von einander wieder Neues gehört hat und sich auch gemeinsam an alte Zeiten erinnerte.

Walter Schöpf, MJ 1969

Teilnehmer des Maturantentreffens, stehend von links: Pöll Bruno, Schöpf Walter, Kammerlander Reinhard, Kraler Paul, Schöpf Hartwig; sitzend von links: Heinz Ewald, Salzmann Willi, Kollreider Peter;

REICHTUM schützt vor ARMUT nicht !

Der Schnee, der eiskalt durch die Berge wehte, umspielte die Nase des kleinen Jungen. Zitternd versuchte er, sich seinen Weg durch die verschneite Wiese zu bahnen. Die Kappe hatte er bis zu den Augen heruntergezogen, der alte, dünne Schal war um sein Gesicht gewickelt und bedeckte seinen Mund. Er hatte die Augen geschlossen, um sich vor dem stürmischen Schneetreiben zu schützen. Er ging immer weiter, ohne zu wissen wohin. Seine wunden Füße trugen ihn zu einer kleinen Höhle. Erschöpft ließ er sich auf den harten Stein fallen. Seine Augenlider waren schwer und er dachte an die Zeit, als alles noch besser war. Als seine Mutter noch bei ihm war. Damals hatte sie als Dienstmädchen bei einer sehr reichen Familie gearbeitet. Diese Leute verfügten über alles, was ein Herz begehrte. Aber wenn er dann abends mit seiner Mutter im Bett gelegen und ihr erzählt hatte, wie gern er doch so viel Geld hätte, wie gern er so reich und mächtig wäre, hatte ihn seine Mutter nur angelächelt. Langsam und flüsternd hatte sie zu ihm gesagt: „Aber, mein Kleiner, denk doch nach. In Wirklichkeit sind du und ich es, die reich sind. Wir beide haben das Glück, einander zu haben. Wir haben das Glück, geliebt zu werden. Reich an Liebe zu sein. Denk immer daran. Wir beide haben mehr, als diese Leute sich je wünschen könnten."

In den folgenden Tagen waren ihm die unglücklichen Gesichter der Menschen aufgefallen, bei denen sie untergebracht waren. Er sah weder Freude noch Liebe in ihren Augen. Ja, jetzt dachte er daran. Wie er so dalag. Eingewickelt in den Mantel seiner Mutter, das einzige Stück, das er noch von ihr hatte. Wie reich er doch gewesen war. Das hatte er damals nicht gewusst. Jetzt verstand er, was seine Mutter gemeint hatte. Er drehte sich auf die Seite. Hier konnte er nicht bleiben. In dieser kalten Höhle würde er erfrieren. Mit letzter Kraft richtete er sich auf und ging wieder hinaus in die eisige Kälte. Seine nackten Füße, taub vom Schnee, stapften durch das weiche Weiß. Er wusste nicht, wohin er gehen sollte. Kein Heim gehörte ihm. Es gab keinen Platz, an dem er willkommen war. Er sah nichts durch den dichten, herabfallenden Schnee. Er ging einfach weiter. Irgendwann, als sein Körper ihn nicht mehr tragen konnte, fiel er auf die Knie. Bevor sich seine Augen schlossen, glaubte er noch das alte Herrschaftshaus, sein ehemaliges „Heim" zu erkennen. Dann umfing ihn Schwärze und er wurde ohnmächtig.

Neben ihm wurde eine Autotür geöffnet und leise, ganz schwach, drangen Stimmen an sein Ohr. „Was macht denn dieser Bengel auf unseren Stufen? Schafft ihn weg. Er soll sich einen anderen Platz zum Rasten suchen, nicht unsere Eingangstreppe. Was werden die Leute denken, wenn sie ihn hier sehen? Dass wir neuerdings Bettler aufnehmen?" Der Mann lachte. Starke Hände umschlossen den dürren Körper des Jungen und wollten ihn die Stufen hinuntertragen. „Warte!", eine Frauenstimme hielt den Chauffeur zurück „Ist das nicht der Sohn unseres früheren Dienstmädchens? Jenes junge Ding, das ein bisschen Leben und Liebe in unser Haus gebracht hat?" Ihre zarte Hand fuhr über seine kalte, blasse Stirn. „Wir werden ihn mit hinein nehmen! Seine Mutter sorgte damals für unser Wohl. Nun werden wir für seines sorgen." Sie öffnete die große Eingangstür und wusste noch nicht, wie sehr sich ihr Leben durch diese Entscheidung und den kleinen Jungen verändern würde.

Alicia-Mercedes Nail, Klasse 5A

Nihil est ANNIS velocius – nichts vergeht SCHNELLER als die Jahre Treffen der Maturanten 1959

Am 23.Juni haben wir Walter Aichner, Richard Constantini, Rudolf Egger, Hermann Hagen, Hans Joachim Luther, Alois Oberhuber, Martin Schautzky und Hanspeter Zobl uns auf Einladung unseres Mitschülers Gebhard Kiechl in Unterpinswang eingefunden. Leider konnte Josef Friedle aus gesundheitlichen Gründen am Treffen nicht teilnehmen.

Bevor wir uns bei Gebhard zum Abendessen und gemütlichem Zusammensein trafen, besuchten wir die Stadt des Heiligen Magnus und flanierten durch die Gassen der Altstadt von Füssen.

Der Abend war beim gemeinsamen Essen und bei einem guten Tropfen dem fröhlichen Schwelgen in Erinnerungen und dem wiedererstarkten Gefühl der zusammen erlebten und verlebten Schul- und Internatszeit gewidmet.

von links: Aichner Walter, Egger Rudolf, Kiechl Gebhard, Luther Hans Joachim, Constantini Richard, Hager Hermann, Zobl Hanspeter

Am nächsten Tag fuhren wir nach Buching und feierten in der kleinen Kapelle St.Peter die Hl. Messe.

Die Worte der Predigt unseres Mitschülers Walter Aichner werden uns noch lange begleiten. Ganz besonders ins Gebet eingeschlossen haben wir unsere verstorbenen Mitschüler Martin Lenz, Anton Matt, Franz Praxmarer, Heinrich Plattner und Walter Walzl.

Nach Besichtigung der Klosterkirche in Steingarden und dem Besuch der weltberühmten Wieskirche ging das 55-jährige Maturatreffen zu Ende.

Unsere gemeinsam erlebten Stunden haben uns wieder in Erinnerung gerufen, dass unsere Zeit im Paulinum von 1951 bis 1959 prägende Spuren hinterlassen hat, die uns wertebewusst durch das Berufsleben geführt und in uns ein Gemeinschaftsgefühl geschaffen hat.

Im Bewußtsein - Nichts vergeht schneller als die Jahre - haben wir uns vorgenommen uns nächstes Jahr wieder zu treffen.

Zum Schluß darf ich mich im Namen meiner Mitschüler herzlichst bei der Familie Kiechl für die großzügige herzliche Gastfreundschaft bedanken.

Hanspeter Zobl, MJ 1959

40. MATURAjubiläum - ein KurzBERICHT

Im Juni 1974 – in Deutschland fand gerade die Fussball-WM statt – schritten 26 Pauliner (21 Heimschüler und 5 Externe) im Anzug gekleidet und mit teils wallender Haarpracht zur mündlichen Matura.

Nach unglaublich schnell vergangenen 40 Jahren wurde von unserem Kollegen Alois Thurner nun abermals die Initiative ergriffen und am 5. Juli 2014 zu einem Treffen nach Schwaz geladen.

Insgesamt hatten 19 Kollegen (zwei sind bereits leider verstorben – Luchner Wolfgang und Raneburger Helmut) die Anreise aus ganz Tirol, Osttirol, Kärnten, der Steiermark, aus Wien und sogar aus Bonn (Mayr Alois) nicht gescheut, und so sind ab dem späteren Vormittag einer nach dem anderen im Gasthof „Schloss Mitterhart“ eingetroffen. Die Begegnung der Anwesenden war herzlich, wie wir es auch von früheren Treffen gewohnt waren. Bereits während des Mittagessens wurden die ersten Erinnerungen an die ehemalige Heim- und Schulzeit wachgerufen.

Gruppenfoto vor dem „Schloss Mitterhart“ stehend von links: Hannes Parth, Robert Berger, Georg Dabernig, Mair Alois mit Gattin, Richard Bachnetzer, Reinhard Zürcher, Georg Lamp, Alois Thurner, Dietmar Walch; Kniend von links: Franz Wechner, Alois Salner, Karl-Heinz Putzer, Gerhard Danzl, Ewald Schmid; Anwesend aber nicht am Foto: Josef Ahorn, Siegfried Brecher, Herwig Pöhl, Klaus Schatz, Werner Zanon; Verhindert und entschuldigt: Peter Oberhauser, Anton Selb, Hugo Steiger, Viktor Stöllnberger;

Am Nachmittag fuhren wir per Bus zum Schloss Freundsberg, wo uns der Kustos bei einer Führung durch den Turm in brillanter Weise einen Einblick in die geschichtliche Entwicklung der Stadt Schwaz vom Mittelalter bis in die Jetztzeit gab. Nach den Mühen des Aufstiegs wurden wir in der Turmstube im obersten Geschoss mit kühlem Bier, vorzüglichem Wein und einem kleinen Imbiss belohnt. Gerne wären wir noch länger dort oben geblieben, aber das Abendessen im Schloss Mitterhart wartete bereits.

Bei diesem gemütlichen Beisammensein gab jeder einen kurzen Rückblick über seine Zeit seit der Matura. Auch die Grüße jener, die sich entschuldigen lassen mussten, wurden dabei überbracht und verlesen. Die Zeit verging leider viel zu schnell und bevor sich die ersten auf den Weg nach Hause machten, überraschte uns unser Musikvirtuose Karl Heinz Putzer – Komponist, Texter und Interpret in Personalunion - mit einer musikalischen Replik auf unsere Paulinerzeit sehr positiv.

Der harte Kern folgte nach der Sperrstunde schließlich noch der Einladung von Gerhard zu sich nach Hause auf einen Schlummertrunk.

All jene die in Schwaz übernachteten besuchten dann am Sonntag Vormittag noch das „neue Paulinum“ und staunten über die neuen Räumlichkeiten. Paul Oblasser, bei dem wir uns nochmals bedanken möchten, führte uns durch die Schule, und immer wieder hörte man: weißt du noch, das war damals die Küche, da war unser Schlafsaal, da der Studierraum usw. Im von der Renovierung ausgesparten Keller endete schließlich die Führung durch das Haus und ein heimeliges Gefühl kam zum Durchbruch.

Gruppenfoto beim Pauliner Biotop mit Paul Oblasser (4. von links)

Insgesamt waren es nette und anregende Stunden, die wir an diesen zwei Tagen verbracht haben. Einer Wiederholung sollte also nichts im Wege stehen. Doch der eine oder andere hat schon gemeint, dass wir die Abstände der Treffen verkürzen und nicht wieder zehn Jahre warten sollten.

Gerhard Danzl, MJ 1974

Fritz THÖNI zum 80. Geburtstag

Ein ganz Großer des Paulinums wird heuer 80. Ich weiß, diese Bezeichnung würde er in seiner Bescheidenheit nicht gerne hören, aber sie trifft doch zu.

Ich spreche von OStR. Prof. Mag. Thöni, oder - ihm selbst wahrscheinlich lieber – von UNSEREM Fritz. „Unser Fritz“ ist er für seine Kollegen, für seine Schüler, für die Altpauliner Gemeinschaft, in besonderer Weise aber für unsere Klasse MJ 1977 – ich nehme es mir jetzt heraus, für alle zu sprechen. Für alle hat er in seiner gütigen Art unendlich viel getan.

Fritz war ab 1948 im Paulinum, zunächst als Schüler bis zu seiner Matura 1956. Nach seinem Studium und Probejahr nahm er die Tätigkeit am Gymnasium der Serviten in Volders auf. Schließlich kam er ab 1971 als Professor für Latein, Griechisch, Englisch und Stenographie an das Paulinum. Dort wirkte er über 23 Jahre. Im Pauliner Verein engagierte er sich von Anfang an als unermüdlicher Standesführer und als Vorstandsmitglied.

Lieber Fritz, die ganze Pauliner Gemeinschaft wünscht dir auf diesem Weg zu deinem runden Geburtstag alles Gute, viel Gesundheit und eine erfüllte Zeit gemeinsam mit deiner Lisl. Viele gute Gedanken sind in diesen Tagen bei euch. In diesem Sinne, lieber Fritz: „vivat crescat floreat ad multos annos!“

Hirschberger Raimund, MJ 1977

Obmann Förg-Rob Wolfgang (links) und Obmann-StV. Pellegrini Stefan (rechts) besuchten das Ehepaar Thöni Fritz und Elisabeth anlässlich des 80. Geburtstages

Die vorrangige Option für die Armen:

Biblisches ERBE und AUFTRAG für die Christen von heute

Wer den biblischen Vorstellungen von Gerechtigkeit nachgeht, stößt im Alten Testament bald auf ein „Quartett der Verwundbaren“: Die Witwen, Waisen, die Fremden/Immigranten und die Armen. Diese Menschen verdienen aus biblischer Sicht eine besondere Sorge und Aufmerksamkeit. Einige Bibelstellen bringen das besonders deutlich zum Ausdruck:

„Du sollst das Recht von Fremden, die Waisen sind, nicht beugen; du sollst das Kleid einer Witwe nicht als Pfand nehmen.“ (Deuteronomium 24,17)

„Verflucht, wer das Recht der Fremden, die Waisen sind, und das der Witwen beugt. Und das ganze Volk soll rufen: Amen.“ (Deuteronomium 27,19)

„Lernt, Gutes zu tun! Sorgt für das Recht! Helft den Unterdrückten! Verschafft den Waisen Recht, tretet ein für die Witwen!“ (Jesaja 1,17)

„Weh denen, die unheilvolle Gesetze erlassen und unerträgliche Vorschriften machen, um die Schwachen vom Gericht fernzuhalten und den Armen meines Volkes ihr Recht zu rauben, um die Witwen auszubeuten und die Waisen auszuplündern.“ (Jesaja 10,1-2)

In allen diesen Stellen geht es darum, dass gerade den Schwachen, den Niedergedrückten und den Marginalisierten gegenüber Gerechtigkeit geübt wird. Den typischen Sündenböcken der Gesellschaft muss die besondere Sorge gelten.

Das Neue Testament setzt die alttestamentliche Betonung der Gerechtigkeit fort. Ohne diese Form der Gerechtigkeit lässt sich Jesus und seine Botschaft gar nicht verstehen. In Jesu Rede vom Weltgericht, in der es vorrangig um die Sorge um Opfer geht, zeigt sich das besonders deutlich:

„Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben, oder durstig und dir zu trinken gegeben?“ (Matthäus 25,35-37)

In Jesu Antwort auf diese Frage – *„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“* (Matth. 25,40) – zeigt sich auch hier, wie die Verwundbaren und die ganz Schwachen im Zentrum christlicher Gerechtigkeit und Nächstenliebe stehen.

In der Lateinamerikanischen Befreiungstheologie wurde diese biblische Haltung im Begriff der vorrangigen Option für die Armen zusammengefasst. Christen sollen die Armen nicht nur karitativ unterstützen, sondern auch politisch für gerechte Strukturen eintreten, damit sich die Armen und Schwachen aus ihrem Elend und ihrer Versklavung befreien können. Papst Johannes Paul II. hat diese vorrangige Option für die Armen ausdrücklich in der Katholischen Soziallehre festgeschrieben, wie ein rascher Blick in seine Sozialenzyklika Sollicitudo rei socialis von 1987 zeigt:

„Die Option und vorrangige Liebe für die Armen … ist eine bevorzugte Art und Weise, wie die christliche Liebe ausgeübt wird; eine solche Option wird von der ganzen Tradition der Kirche bezeugt. Sie bezieht sich auf das Leben eines jeden Christen, insofern er dem Leben Christi nachfolgt; sie gilt aber gleichermaßen für unsere sozialen Verpflichtungen und daher auch für unseren Lebensstil sowie für die entsprechenden Entscheidungen hinsichtlich des Eigentums und des Gebrauchs der Güter.“ (Nr. 42)

Auch im „Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich“ von 2003 betonen die beteiligten 14 Kirchen die Wichtigkeit der Option für die Armen:

„Die christlichen Kirchen … wollen in ihrer Option für die Armen dort helfen, wo Menschen unterdrückt werden und Not, Armut und Ausgrenzung erleiden. Im Bewusstsein, dass gerechte Strukturen und Rahmenbedingungen wesentliche Voraussetzung für ein menschenwürdiges Leben für alle sind, setzen sie sich für die notwendigen Veränderungen von Strukturen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ein.“ (Nr. 313)

Papst Franziskus hat der Option für die Armen nicht nur durch die Wahl seines Namens, mit der er an den mittelalterlichen Propheten der biblischen Armut Franz von Assisi anknüpft, neuen Aufschwung gegeben, sondern auch durch seine Predigten, Ansprachen und Lehrschreiben. Besonders eindringlich betont er die Option für die Armen in seinem Apostolischen Schreiben Evangelii gaudium von 2013. Im Blick auf das Evangelium meint er, dass eines niemals fehlen dürfe: *„Die Option für die Letzten, für die, welche die Gesellschaft aussondert und wegwirft.“* (Nr. 195). Weil die Kirche in ihrer Nachfolge Christi eine Option für die Armen gefällt hat, wünscht sich Papst Franziskus ausdrücklich *„eine arme Kirche für die Armen“* (Nr. 198).

Unsere Aufgabe besteht darin, diese Option für die Armen konkret Wirklichkeit werden zu lassen. Einige konkrete Fragen können in diese Richtung Orientierung geben. Wie gehen wir selbst mit den besonders Verwundbaren in unserer Gesellschaft um? Gibt es in unseren Pfarren und politischen Gemeinden eine Aufnahmebereitschaft für Flüchtlinge und Asylanten? Helfen wir mit, Ängste vor Asylanten abzubauen oder gehören wir zu jener schweigenden Mehrheit, die bloß hofft, möglichst nicht vom Schicksal dieser Menschen berührt zu werden? Kümmern wir uns um die Begegnung mit MigrantInnen oder igeln wir uns in einheimischen Parallelgesellschaften ab, die mit Fremden möglichst nichts zu tun haben wollen? Gibt es eine besondere Aufmerksamkeit für die materiell Armen und interessieren wir uns für die politischen Entwicklungen, die die Kluft zwischen Armen und Reichen vergrößern oder verkleinern können? Auch für Privatschulen wie das Bischöfliche Gymnasium Paulinum ist die Option für die Armen eine große Herausforderung. Spielt die Option bei der Auswahl und Aufnahme von SchülerInnen eine Rolle? Ist diese Option im Unterricht in den verschiedenen Fächern spürbar? Ist sie auch Teil des Pauliner Geistes?

Univ. Prof. Dr. Wolfgang Palaver,
Professor für Christliche Gesellschaftslehre
und Dekan der Theologischen Fakultät
in Innsbruck

DANKE!

Wir Redakteure des „Pauliner Forum“ freuen uns über Reaktionen hinsichtlich Themenauswahl, Inhalt und Gestaltung.

Dazu bitten wir um Zuschriften über die Emailadresse redaktion@paulinum.at oder per Post an Paulinerverein, Paulinumweg 1, A-6130 Schwaz.

1 + 1 = 3 Die Genialität der Worte

Worte sind wichtige, wenn nicht die wichtigsten Stützpfeiler unserer Gesellschaft. Sie dienen zur Verständigung, unsere Verfassung besteht aus ihnen und laut der Bibel war das Wort sogar im Anfang. Doch wie der Mensch allein unfähig ist zu leben, ist das Wort allein nur ein Schatten seiner selbst. Erst durch eine gegenseitige Wechselwirkung mit anderen Wörtern wird es befähigt, sich in seiner ganzen Stärke zu offenbaren. Erst mit anderen Wörtern zusammen können schon vorhandene komplexe Strukturen und Vorkommnisse erörtert und erklärt werden. Doch was wäre, wenn man diesen Prozess invertierte und in gegebenen „Wordclustern" die Wechselwirkungen und Strukturen sucht und erörtert?

Nehmen wir zum Beispiel die Worte Macht, Geld, Ohnmacht, Verantwortung und Armut. Fünf Begriffe, hinter denen sich ein ganzes Gesellschaftssystem versteckt.

Starten wir mit dem Begriff des Geldes. Geld ist ein Tauschmittel, Zahlungsmittel, Rechenmittel oder Wertaufbewahrungsmittel. Doch Geld an sich hat keine Macht. Macht – im Sinne der Fähigkeit, andere dazu zu bringen, das zu tun, was man will – haben diejenigen, die Geld haben (Personen und Organisationen). Das bedeutet, dass Macht und Geld in einer bestimmten Reziprozität stehen. Durch diese Existenz von Geld und Macht entsteht im selben Augenblick eine soziale Hierarchie. Die, die über Geld und Macht verfügen, und die, die darüber nicht verfügen. Denn Geld befähigt zu Macht, und Macht führt zu einem Überlegenheitsgefühl und zu einer sozialen Aufspaltung und Separation innerhalb der Menschheit. Dieser Vorgang nennt sich Hierarchiebildung. Da der Mensch jedoch ein sehr machtgieriges Wesen ist, strebt er immer nach mehr Macht.

Macht ist jedoch, wie oben gezeigt wurde, sehr eng mit Geld verbunden. Dadurch zentrieren sich Macht und Geld auf bestimmte soziale Schichten. Macht und Geld sind aber nicht einfach produzierbar, verstärktes Auftreten an einem Ort bedeutet ein Fehlen an anderen Orten. Dieser Prozess verursacht eine immer größer werdende Kluft zwischen den sozialen Schichten. Soziale Exklusion ist die Folge. Der nächste logische Schritt ist Arbeitslosigkeit und Armut. Armut ist ein Phänomen, das aus sozialer Benachteiligung entsteht. Dieses Gefühl der sozialen Benachteiligung, der Hilflosigkeit, die mangelnden Einflussmöglichkeiten auf das eigene Leben und die Armut an sich führen zu einem Ohnmachtsgefühl. Aber Ohnmacht und Ohnmachtsgefühle gehen oft mit starken Emotionen wie Wut, Zorn oder Frustration einher. Werden diese Emotionen aufgestaut, können sie sich ruckartig entladen und sich zu einer Revolution entwickeln. Diese Revolution bewirkt dann eine Umverteilung der Macht und wir befinden uns wieder am Anfang. Dieser Prozess kann und darf jedoch nicht unendlich oft wiederholt werden.

Dem aufmerksamen Leser dürfte vielleicht aufgefallen sein, dass ein Begriff noch fehlt. Die Verantwortung, der Schlüsselbegriff in dem System, hat sich bis jetzt noch nicht gezeigt, denn die Verantwortung resultiert nicht aus vorhergehenden Handlungen und Ereignissen. Sie muss vom Menschen gewollt und mit Absicht in dieses System hineingedrückt werden, beziehungsweise über dieses System geworfen werden. Die Verantwortung ist nicht ein Glied in dieser Kausalkette, sie ist der Faden, der die Glieder in einer schönen Struktur zusammenhält.

Beginnen wir wieder mit dem Geld. Wie oben schon erklärt steht Geld mit Macht in einer Wechselwirkung. Die Verantwortung des Menschen bewirkt nun aber, dass Geld und Macht verantwortungsvoll und nachhaltig verwendet werden. Das bedeutet, sich bewusst zu werden, dass Geld und Macht dezentriert werden müssen, um die Kluft zwischen den sozialen Schichten zu verkleinern. Dies führt gleichzeitig zu einer Armutsprävention und zu einer Vermeidung des Ohnmachtsgefühls. Der Revolutionsgedanke wird so im Keim erstickt.

Die Verantwortung besitzt also die Kraft, ganze Systeme auf den Kopf zu stellen – und das ist gut so. Denn nur ein verantwortungsbewusster Mensch macht sich auch Gedanken über die Folgen und Auswirkungen seiner Handlungen. Deshalb muss auch jeder Mensch Verantwortung für sein Handeln und seine Taten übernehmen, um eine gerechte und faire Welt zu garantieren.

Tobias Hosp, Klasse 8B

30. Matura-Jubiläum

des Maturajahrganges 1984

1. Reihe: Georg Göbel, Sepp Vinatzer, Gernot Haselberger, Bernhard Wagenthaler; 2. Reihe: Konrad Lanser, Paul Schranz, Andreas Herzog; 3. Reihe: Erich Wechselberger, Lois Schett; 4. Reihe: Michael Hirschberger, Klaus Lasser, Hubert Kathrein, Richard Obrist, Franz Wallner; 5. Reihe: Andreas Langer;

In den ersten Jahren nach der Matura trafen wir uns zuerst noch jährlich. Seit dem 10-Jährigen sollten unsere Zusammenkünfte dann ein besonderer Anlass werden. Daher treffen wir uns seither alle 5 Jahre, so auch heuer wieder zu unserem 30. Matura-Jubiläum, das wir am 13. September 2014 feierten.

Nachdem wir erstmals über ein Terminfindungsprogramm versucht haben, den bestmöglichen Termin für alle zu finden, sind immerhin 20 der ehemals 29 Maturanten gekommen. Sepp Vinatzer aus Wien hatte die weiteste Anreise. Er hat aber wie alle anderen den gemeinsamen Tag sehr genossen. Schade, dass einige Mitschüler keine Zeit hatten oder für andere eine Anreise für nur ein Wochenende – wie etwa für Markus Klingler, der beruflich für die EU in Peking verweilt – doch zu beschwerlich erschien. Unser ehemaliger Klassenvorstand HR Dr. Bernhard Schretter hat sich ebenso entschuldigt. Er befand sich – als nunmehriger Direktor im Ruhestand – auf Urlaub. Bisher war es ihm ja nie gegönnt, Mitte September in den Süden zu fahren. Das darf man dann schon einmal ausnutzen.

Bei einem - wie für diesen Sommer üblich - etwas durchwachsenen Wetter wanderten wir in Fulpmes zuerst vom Kreuzjoch vorbei an den Kalkkögeln bis zur Schlickeralm und weiter bis Froneben. Dort betreibt unser ehemaliger Mitschüler Gerold Bacher (Mj. 1985) das Bergrestaurant „Bruggeralm". Diese Wanderung war für uns jetzt doch schon etwas ältere Herren mehr oder weniger aber noch keine Herausforderung..... .

Gerold hat uns zum Mittagessen einen exzellenten Hirschbraten zubereitet. Zusammen mit einem guten Schluck Wein erinnerten wir uns auch am Nachmittag an die vielen gemeinsamen Pauliner-Stunden. Das Treffen ließen wir später bei einem wiederum hervorragenden Abendessen im Sporthotel „Bruggerhof" in Fulpmes ausklingen. Wir freuen uns auf ein nächstes Treffen in fünf Jahren.

Richard Obrist, MJ 1984

Otto LARCHER zum 80. Geburtstag

Ich sitze in der 1B-Klasse des Paulinums und warte gespannt auf die erste Unterrichtsstunde im Fach Englisch, Volksschulenglisch haben wir noch keines genossen, folglich ist die Erwartungshaltung besonders groß. Da betritt ein großer, strenger, perfekt gekleideter Herr die Klasse und wir merken sofort: „Mit dem ist nicht gut Kirschen essen! Am besten einmal nicht auffallen!“ Doch da beginnt er mit freundlicher Stimme seinen Unterricht: „Our classroom“ lautet das erste Thema. Wir lernen spielerisch alle wichtigen Einrichtungsgegenstände unserer Klasse in englischer Sprache kennen und stellen fest: Englisch ist gar nicht so schwierig, wenn man fleißig mitlernt. Diese Stunde muss einen gewissen Eindruck auf mich gemacht haben, denn ich kann mich noch heute daran erinnern als ob es gestern gewesen wäre. Ja, ein guter Lehrer war er sicher, der Otto Larcher, wir haben viel bei ihm gelernt. Und schon bald haben wir auch gemerkt, dass ihm Ordnung, saubere Heftführung, Fleiß und Disziplin sehr wichtig sind, diese aber auch entsprechend honoriert werden. Die Aufmüpfigeren unter uns haben keinen leichten Stand, aber man kann es sich ja aussuchen, in welchem Lager man sich ansiedelt. Er hat auch viel Verständnis für die schwächeren Schüler (ich gendere nicht, denn damals gab’s nur Buben im Paulinum), falls die Arbeitshaltung stimmt. Denn etwas kann er nicht ausstehen, Faulheit! Otto Larcher hat immer über eine gewisse Souveränität und natürliche Autorität verfügt und ich muss gestehen, dass ich ihn manchmal darum beneidet habe.

Wir haben ihn dann erst wieder in der achten Klasse als Englischlehrer bekommen. Ich habe im Fach Englisch schriftlich maturiert. Wir wurden gut auf die Reifeprüfung vorbereitet, wer ordentlich gelernt hat, war ohne größere Probleme in der Lage, die Prüfung zu schaffen.

Dann trennen sich vorerst unsere Wege, ich begebe mich auf die Universität, um Deutsch und Geschichte zu studieren. Dort macht man uns nicht besonders viel Hoffnung, mit diesen Fächern einen Job zu bekommen. Ob wir denn nicht wüssten, wie viele Studenten es gäbe, man empfiehlt uns, besser etwas Anderes zu studieren. Ich lasse mich nicht abschrecken und beende mein Studium. Bei einem Paulinertreffen frage ich dann vorsichtig bei Otto Larcher, der inzwischen Direktor am Paulinum geworden ist, an, wie es denn wäre, das Probejahr an meiner ehemaligen Schule zu absolvieren. Ich bekomme wie immer bei ihm eine kurze, scharfe und klare Antwort: „S’Probejohr kunnsch mochn, oba sinscht kunn i da nix vaschprechn!!“ Ja so war es immer bei ihm, leere Versprechungen, die er niemals halten konnte, hat er nie gegeben. Ich habe dann im Februar 1984 mit dem Probejahr begonnen. Am Ende dieses Semesters bekomme ich dann plötzlich vom damaligen Administrator Dr. Bernhard Schretter die Nachricht, dass ich im Herbst 1984 mit vier Klassen Deutsch beginnen kann, das waren damals immerhin insgesamt 17 Stunden. Ich bin total überrascht und freue mich natürlich sehr über dieses Angebot. So ist es mir in den folgenden Jahren immer wieder ergangen: Meistens erhielt man von ihm zuerst eine Absage, um dann, ehe man sich versah, plötzlich eine ebenso klare und kurze Zusage zu erhalten. Das habe ich fast am meisten an ihm geschätzt, denn was hat man von tollen Versprechungen, die dann allesamt aus irgendwelchen Gründen nicht eingehalten werden? Als brillanter Redner hat er es in seiner Funktion als Schulleiter auch immer verstanden, Sachverhalte kurz und prägnant darzustellen und auf den Punkt zu bringen. Unbedingt erwähnt werden muss natürlich auch als eines seiner großen Verdienste die Öffnung des Paulinums für Mädchen.

Man wusste bei ihm immer ziemlich genau, wie man dran war. Ich habe dann im Herbst 1989 im Paulinum die Schulbibliothek übernommen, wofür Otto Larcher immer viel übrig hatte, bis zum heutigen Tag. Damals waren wir bei den ersten Schulen dabei, die mit dem Aufbau dieser so wichtigen Einrichtung begonnen haben. Auch nach seiner Pensionierung hat er sich noch dafür interessiert.

Als Obmann des Museums- und Heimatschutzvereines ist Otto Larcher im Kulturleben von Schwaz immer noch sehr aktiv. Nicht vergessen werden sollte auch, dass er die Jeunesse-Konzerte nach Schwaz geholt hat. In der Ausübung unseres gemeinsamen Hobbys – der Gartenarbeit – treffen wir uns immer noch einmal jährlich in seinem schönen Garten oberhalb des Paulinums zu Baumschnittarbeiten und so weiter.

Und so wünsche ich Otto Larcher auch nach der Vollendung seines 80. Geburtstages noch viel Schaffenskraft und Gesundheit für die folgenden Jahre.

Mit freundschaftlichen Grüßen

Franz Moltrer, MJ 1978

Ist die Gestaltung des Pauliner Forum zeitgemäß? Wird eine neue Ausrichtung gewünscht? Laß uns deine Gedanken und Einstellung über die Emailadresse redaktion@paulinum.at oder schriftlich an Paulinerverein, Paulinumweg 1, A-6130 Schwaz zukommen.

DANKE!

25-jähr. JUBILÄUM des Maturajahrganges 1989

Am Samstag, den 18. Oktober 2014 trafen sich eine gute Hand voll Mitschüler des Abschlussjahrganges 1989 vor den Toren unserer ehemaligen Schule. Unser damaliger Klassenvorstand Willi Gösweiner ließ es sich nicht nehmen, von Anfang an dabei zu sein - ein herzliches Dankeschön fürs Dabeisein!

Das Wetter spielte jedenfalls perfekt mit und wir machten uns gemeinsam mit

Teilnehmer des Maturantentreffens – vorne von links: Lothar Zwiefelhofer, Wolfgang Kausch, Klaus Assmair, Bernhard Egger; hinten von links: Thomas Müller, Reinhard Pfeifer, Franz Mutschlechner, Willi Gösweiner (ehemaliger KV), Martin Hotze;

VBGM Martin Wex auf in die Silberstadt. Erster Halt waren die Stadtgalerien mit dem neuerbauten Stadtsaal. Nachdem wir ein altes Kellergewölbe besichtigten, erklommen wir den Treppenturm zum beeindruckenden Dachstuhl der Schwazer Pfarrkirche.

Schließlich lud uns der ehemalige Schulleiter des Paulinums HR Dr. Otto Larcher in „sein“ Rabalderhaus ein und erläuterte mit manch einer Anekdote die dort ausgestellten Exponate. Wir bedanken uns für die interessante Führung im Museum und für die tolle Besichtigung durch die Altstadt.

Anschließend brachen wir nach Vomp zum Schloss Mitterhart auf, dort stieß HR Dr. Bernhard Schretter dazu, der erst kürzlich als Direktor in den Ruhestand ging und sich genau wie wir über ein Wiedersehen freute.

Die nächste Gelegenheit kommt bestimmt - vielleicht beim 30jährigen Klassentreffen?

Bernhard Egger, Mj 1989

Vorstellung des NEUEN Direktors Mag. Kurt LEITL

Mit Wirkung vom 1.9.2014 wurde ich zum Direktor des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum durch den Bischof von Innsbruck Dr. Manfred Scheurer ernannt.

Ich folge somit dem langjährigen und sehr verdienten Direktor HR Dr. Bernhard Schretter nach.

Ich wurde in Innsbruck geboren, wuchs jedoch in Landeck auf und besuchte dort das Gymnasium. Nach der Matura studierte ich Physik und Mathematik an der Universität Innsbruck. Im Jahr 1979 wurde ich zunächst Studienassistent und ab 1983 Assistent am Institut für medizinische Physik bei Univ. Prof. Dr. Ambach. Dort blieb ich bis zum Jahr 1985. Nach Ablegung des Probejahres, heute würde es das Unterrichtspraktikum heißen, musste ich mich für Schule oder Universität entscheiden. Die Entscheidung fiel auf das Unterrichten und das Arbeiten mit jungen Menschen. Meine erste Stelle hatte ich von 1984 bis zum Jahr 1999 am Gymnasium Imst. Von 1996 bis 2009 war ich ARGE-Leiter für Physik in Tirol. 1999 wurde ich auf eigenen Wunsch an das Gymnasium Landeck versetzt, wo ich bis zum Jahr 2009 blieb.

Im Herbst 2008 wurde ich gefragt, ob ich es mir vorstellen könne, im Rahmen einer Schweizer Privatschule, dem Hochalpinen Institut Ftan AG, das Gymnasium und die Handelsmittelschule zu leiten. Dies bedeutete eine einmalige Chance, ein fremdes Schulsystem in einer leitenden Funktion genau kennen zu lernen. Diese Chance nahm ich, nach Gesprächen mit meiner Frau, und einigen Freunden vom Landesschulrat, dann auch gerne an. Mit diesem Schritt kam ich auch in eine andere Welt, insofern, als dass die Eltern ein sehr hohes Schulgeld für ihre Kinder bezahlen und somit über ein dementsprechend hohes Einkommen verfügen mussten. Es war auch eine spannende Zeit, da gleichzeitig mit meinem Eintritt die Lehrpläne für die Handelsmittelschule total geändert werden mussten und ich gleich von Beginn an in dieser Projektgruppe mitarbeiten konnte.

Im Jahr 2014 endete mein Engagement in der Schweiz. Zeitgleich wurde die Stelle als Direktor des Paulinums ausgeschrieben. Auf Grund meiner Erfahrungen im Führen einer Privatschule bewarb ich mich und wurde durch Bischof Scheurer nach Durchlaufen des Bewerbungsverfahrens zum neuen Direktor ernannt.

Es ist eine spannende Aufgabe, das Paulinum leiten zu dürfen. Das Pauliner Schulmodell ist immer noch attraktiv, die Lehrerinnen und Lehrer sind sehr engagiert, die Schülerinnen und Schüler motiviert und sehr freundlich, das Gebäude und die Sportanlagen sind einzigartig!

Es besteht nun die schwierige, aber auch sehr reizvolle Aufgabe, dass das Paulinum auch in 5 Jahren noch eine sehr attraktive Schule ist. Was muss dafür geändert werden, was muss gleich bleiben? "Alles muss sich ändern, damit alles so bleibt wie bisher" (G.di Lampedusa: Der Leopard), aber auch "Tempora mutantur et nos mutamur in iis“ verweist auf einen Veränderungsprozess, der nötig ist, da sich die Zeiten und somit auch die Gesellschaft und deren Anforderungen ändern. Schulentwicklung muss in Zeiten geplant, organisiert, abgesprochen, vereinbart und durchgeführt werden, in denen es einer Schule gut geht. Dann sind die Schulentwicklungsprozesse auch von Erfolg gekrönt. Es heißt jedoch nicht, dass alles jetzt am Paulinum geändert wird! Nein, sicher nicht! Es heißt, dass manche schulischen Belange den veränderten Umständen angepasst werden. Diese professionelle Herangehensweise an Schulentwicklung erwarten sich die Schüler/innen, die Eltern und nicht zuletzt auch die Kolleginnen und Kollegen. Wir sind nach einem eineinhalb tägigen pädagogischen Tag in Gnadenwald bereits in einem solchen Prozess drinnen, an dem Lehrerinnen und Lehrer aktiv in der Steuergruppe mitarbeiten. Viele weitere Dinge wurden beim pädagogischen Tag angesprochen und werden in der nahen Zukunft umgesetzt werden. Wir sind auf einem tollen Weg in eine sehr gute Zukunft! Hierfür kann meinem Vorgänger nicht genügend oft gedankt werden, er hat die Schule mit hervorragenden Leistungen und Initiativen bestens in der Schullandschaft Tirols aufgestellt!

Ich hoffe, dass ich in einem Jahr wieder weiteres und auch bereits konkrete Ergebnisse präsentieren kann, damit auch Sie, geschätzte Leserinnen und Leser des Pauliner Forums, sehen, dass die Schule weiter wächst, blüht und gedeiht!

Mag. Kurt Leitl, Direktor

Unser 54 Jahre MATURA-Jubiläum

Es ist einfach jedes Mal ein so erfreuliches Erlebnis, wenn wir uns Klassenkameraden treffen. Deshalb haben wir beschlossen, nun schon seit Jahren einmal im Jahr zusammen zu kommen. Danke, lieber Toni, dass Du unsere Wiedersehen mit einer sensiblen Ortswahl und einem schönen Programm organisierst.

Heuer am Freitag, 13. Juni - spätestens seither ist für uns Freitag, der 13., kein Aberglaubens-Unglückstag: Es waren schöne Stunden, die wir miteinander erleben konnten. Wir trafen uns bei der Wallfahrtskirche Locherboden, ab 11 Uhr Einkehr in der Kirche - kurze Gebetsstunde mit Gedenken an unsere verstorbenen Mitschüler: Fritz Donnemiller, Erich Gutheinz, Hans Haselwanter, Elmar Schmid, Peter Stolz und Hans Niederwolfsgruber.

Gekommen sind: Dietrich Wolfgang, Gant Hans, Gruber Toni, Kraler Toni, Lackner Franz, Mair Michael, Mayr Franz, Müller Herbert, Penz Hugo, Ruetz Hermann, Schwärzler Walter, Schwienbacher Peter, Singer Rudi, Sonnweber Walter, Unsinn Werner, Wackerle Adalbert.

Am längsten hatten wir mit Dietrich Wolfgang keinen Kontakt, er ist in der 3. Klasse ausgeschieden - ein Wiedersehen also nach ungefähr 60 Jahren. Ist das nicht herrlich, dass eine Klassengemeinschaft so lange hält! Insgesamt waren wir also 18. Einige Klassenfreunde gingen uns noch ab, hoffentlich kommen sie das nächste mal!

Unser Deutsch-Prof. Dr. Walter Mair v/o Bauchi ist schon lang einer der Unsrigen und das tatsächlich von Anfang an! So eine Freude, wenn er auch zu unseren klassen Klassentreffen kommt, wie schon die letzten Jahre - danke!

Ab 15 Uhr, nach dem Mittagessen im Gasthaus Locherboden, Besichtigung im Stift Stams mit großartiger Führung durch Fr. Martin Anderl, der auch die alte Orgel von 1735 zum begeisternden Erklingen brachte. Als Sakralbau ist mir allerdings die Schlichtheit unserer Pauliner Kirche in ihrer Spiritualität näher, während Gold, Protz, Prunk und Machtdemonstration nicht der jesuanischen Botschaft entsprechen, wie überhaupt die meisten Kirchenbauten seit Ende der Gotik bis Le Corbusier.

Bernhard Schretter, Sohn unseres Griechisch-Professors, ist als Direktor in den Ruhestand gegangen - wohlverdient, was er alles für das Paulinum geleistet hat! Seinem Nachfolger Kurt Leitl auch alles Gute und viel Erfolg.

Gerald Kurdoglu Nitsche, MJ 1960

06Z037112S
Österreichische Post AG/Sponsoring Post
Verlagspostamt 6130 Schwaz
Aufgabepostamt 6050 Hall in Tirol

Schluss PUNKT

Kurz-Bericht vom PAULINERTAG 2014

Der Paulinertag 2014 begann mit einem Gottesdienst, der von Generalvikar Msgr. Mag. Jakob Bürgler zelebriert und vom Chor des Paulinums unter der Leitung von Frau Prof. Patricia Klemm mit der „Misa Criolla“ gestaltet wurde.

Im Anschluss fand ein von Dr. Stefan Pellegrini moderierter Festakt in der Aula statt. Nach den Grußworten des Obmanns Dr. Wolfgang Förg-Rob und des neuen Direktors unserer Schule OStR Mag. Kurt Leitl folgte als Höhepunkt der Festvortrag von Univ.-Prof. Dr. Jozef Niewiadomski. Bezugnehmend auf das Motto des Paulinertags 2014 „Katholisch sein mit Freude?“ erörterte er nicht zuletzt mithilfe einiger sehr kurzweiliger und treffender Metaphern in sehr tiefgreifender und doch gut verständlicher Weise, was unter Evangelii Gaudium - der Freude des Evangeliums wohl zu verstehen sei.

Anschließend trat die ordentliche **Generalversammlung des Paulinervereins** zusammen. Im Rahmen der Tagesordnung wurde auch ein neuer Vorstand gewählt.

In ihrer Funktion bestätigt wurden:
Obmann: Dr. Wolfgang Förg-Rob (MJ 1975)
Obmann-Stellvertreter: Dr. Stefan Pellegrini (MJ 1999)
Kassier: Mag. Dr. Raimund Hirschberger (MJ 1977)
Schriftführer: Robert Höfner (MJ 1988)
Beiräte: HR Dr. Hermann Arnold (MJ 1958), Dr. Fabian Kirchmeyr (MJ 2007), OSenR Dr. August Wammes (MJ 1956);
Rechnungsprüfer: Mag. Julian Obermair (MJ 1993), Patrick Winkler (MJ 1988)

Neu gewählt wurden:
Kassier-Stellvertreter: MMag. Dr. Georg Janovsky (MJ 1999)
Schriftführer Stellvertreter: Dipl. Päd. Bernhard Egger (MJ 1989)
Beiräte: Markus Anker (MJ 2014) und Verena Pellegrini (MJ 2005)

Bei der Generalversammlung wurde der sich seit Sept. 2014 in Ruhestand befindliche Direktor HR Dr. Bernhard Schretter zum Ehrenobmann des Paulinervereins ernannt. Der Paulinertag 2014 fand bei einem von SchülerInnen des Paulinums mitorganisierten Essen, das die Möglichkeit zum umfassenden Austausch bot, seinen Abschluss.

Anker Markus, MJ 2014

BILDUNG gegen Armut - 22 JAHRE

Liebe Pauliner Freunde!

Der Lehrkörper des Paulinums startete 1992 eine Unterstützungsaktion für Prof. Dr. Ferner, der nach seiner Pensionierung 1976 bis zu seinem Tod 1997 in der Franziskanermission in San Ignacio / Bolivien als Krankenpfleger, Katechet und Sekretär des erblindeten Bischofs Rosenhammer arbeitete. Das größte Anliegen war ihm aber, die Schule „San Francesco“ der „Halleiner Schwestern Franziskanerinnen“ zu unterstützen. Durch unsere Aktion konnten im laufenden Schuljahr 2014 98 arme, verlassene Kinder, die sonst keine Chance hätten, zumindest eine Grundausbildung (Lesen, Rechnen, Schreiben) erhalten. Prof. Ferner nannte es in einem Dankschreiben „Entwicklungshilfe im besten Sinne“.

Der Gesamtbetrag unserer Aktion von 1992 bis 2014 beträgt € 185.300. So bitte ich auch heuer wieder um Unterstützung für diese von der Pauliner Gemeinschaft getragene Aktion!

Mit einer Spende von € 100 kann ein Kind ein Jahr lang die Schule besuchen. Ich bitte um Überweisung bis Ende Dezember, sodass die Missionsprokuratorin Sr. Klara Berlinger rechtzeitig bis zum Schulbeginn (Februar 2015) die Spenden weiterleiten kann.

Mit den besten Wünschen
Euer

Otto Larcher

Otto Larcher, MJ 1953

Spendenkonto BTV Schwaz:
„Bildung gegen Armut“
IBAN: AT46 1645 0004 4501 5520
BIC: BTVAAT22

© thingamajiggs - Fotolia.com